

Ein Handwerk mit langer Tradition

Was Seiler herstellen, kommt nicht nur auf Hochleistungsseglern und Spielplätzen zum Einsatz

Deike Uhtenwoldt

Erwählt Tom Lippmann gegenüber Gleichaltrigen seinen Beruf, trifft er auf Unverständnis. Das beginnt schon beim Arbeitsplatz. „Ich arbeite auf der Reeperbahn“, sagt der 25-Jährige. Logisch, dass er damit Assoziationen weckt: Ob er einen Club habe, Barkeeper oder gar Zuhälter sei?, wollen die Gesprächspartner wissen.

„Nein, ich produziere Seile, im Niederdeutschen ‚Reep‘ genannt“, erklärt daraufhin der gelernte Seiler. Mit dem uralten Handwerksberuf wissen allerdings nur die wenigsten etwas anzufangen. Sie denken an Wäscheleinen oder Festmachertae für Containerschiffe und vermuten, dass das nicht besonders spannend sei. Dann erzählt Lippmann, dass er laufend neue Produkte konstruiert, mal robuste Zugseile für die Forstwirtschaft, mal Hightech für den Sportsektor. „Das ist sehr vielseitig, für jede Anwendung braucht man ein spezielles Seil“, sagt Lippmann.

Der Sprössling der gleichnamigen Seilerfamilie hat im vergangenen Sommer seine Ausbildung im Eilverfahren nach nur zwei Jahren abgeschlossen. Jetzt ist er schon Gesellschafter der Lippmann German Ropes GmbH in Hausbruch und präsentiert stolz, was alles auf dem Weg vom Rohstoff zum Produkt möglich ist: geflochtene Beißwürste aus Jute für den Hundesport beispielsweise, Kratzbäume aus Sisal für die Hauskatze, dickes Tauwerk aus Kunststoffen für den Kinderspielplatz. Gerade die Netze und Tae für Kletteranlagen haben es in sich. „Wir nehmen dafür einen Stahldraht als Kern. Das schützt vor Vandalismus und hält viel aus“, sagt Tom Lippmann und präsentiert ein 20 Zentimeter dickes Balancierseil. „Das kann man auf keiner Maschine der Welt machen, das geht nur auf der Reeperbahn“, erzählt er.

Die Reeperbahn ist das Herzstück im Hause Lippmann und steht für echte Handwerkskunst: Auf der geraden Bahn von 342 Metern können dünne oder dicke Seile in XXL-Länge produziert werden. Einige Mitarbeiter nehmen für die Strecke schon mal das Fahrrad, dann spannen sie am Ende der Bahn bereits zusammengedrehte Seilstränge, die „Litzen“ auf Haken ein. Um die Litzen allein durch die Kraft der Drehung dauerhaft miteinander zu verbinden, zu „verschlagen“, wie die Seiler sagen, muss sich die Drehrichtung zwischen Vorstufe und Endprodukt unterscheiden.

Das wussten schon die Reepschläger auf St. Pauli, als sie lange Schiffstae für den Hafen herstellten. Davon übrig geblieben ist nur noch der Name – zumindest auf der anderen Seite der Elbe. „In Europa sind wir einer der letzten Betriebe, die noch eine Reeperbahn haben“, sagt Tom Lippmann. Ein Alleinstellungsmerkmal, das sein Großvater Klaus beim Umzug des Familienbetriebs

von Allermöhe nach Hausbruch Anfang der 80er-Jahre durchgesetzt hat. Auch wenn ihn andere Seiler dafür belächelten, weil sie ganz auf maschinelle Lösungen bauten. Aber Klaus Lippmann ist Ingenieur, er hat vom Zwirner bis zum Flechter schon viele Maschinen selbst konstruiert und kennt die Grenzen.

Dass der Enkel einmal in die Fußstapfen des Großvaters und damit seiner Mutter Stefanie Lippmann treten würde, war keinesfalls ausgemacht. Ein Schlüsselerlebnis war ein Auslandsaufenthalt am anderen Ende der Welt: „Auf Neuseeland habe ich einen Balanciertampen von uns auf einem Spielplatz entdeckt, das war schon ganz cool“, sagt Tom.

Allerdings sollte das Fundament für einen Geschäftsführer in spe möglichst breit sein und über den elterlichen Betrieb hinausgehen. Klar war aber auch, dass kein Konkurrenzbetrieb einen Azubi mit dem Nachnamen Lippmann einstellen würde. Daher stellte Tom vor die handwerkliche Ausbildung zum Seiler im Familienbetrieb eine kaufmännische und wurde Groß- und Außenhandelskaufmann bei einem Großhändler für Yachtzubehör.

Sein jüngstes Produkt ist ein geflochtenes Seil aus einem Kern und einem Mantel, das sich gerade einem Praxistest unterzieht, wie er verrät: „Ich arbeite mit Lennart Burke und Melwin Fink zusammen.“ Zwei junge Hochseesegler auf dem Sprung in die Profikarriere – so wie schon der Azubi Lippmann den Sprung zum Produktentwickler schaffte. Auch wenn das neben Schule, Betrieb und der Pendelei dazwischen anstrengend war: Zur Berufsschule musste er stets nach Oberfranken reisen. Im Betrieb mit 45 Mitarbeitern sind Stefanie und Tom inzwischen die einzigen ausgebildeten Seiler, alle anderen sind angelernt. Seiler ist ein Nischenberuf.

Für den Enkel ist das kein Manko: „Ich habe einen Beruf, den nicht jeder hat“, sagt Tom. Er ist überzeugt, dass sein Gewerbe eine Zukunft hat. Ob aber auch die Ausbildung bleibt, ist fraglich. Zwischenzeitlich wurde sie schon mal ganz ausgesetzt, weil in den Betrieben für Draht- oder Faserseile die Ausbildungszahlen rückläufig sind. Das aber hängt auch mit dem Nachwuchsproblem im Handwerk und der Sogwirkung von Studienangeboten auf junge Leute zusammen, weiß Tom Lippmann. Mit seiner Mutter teilt er sich inzwischen die Bereiche Einkauf und Verkauf. „Das klappt echt mega“, kommentiert er die Zusammenarbeit.

Allein verantwortlich für die Produktion und Personal. Mitarbeiter zu finden und zu binden sei die größte Baustelle. In der lippmannschen Taklerei konfektionieren Mitarbeiter Seile zu Netzen und sorgen für unlösbare Verbindungen, in der Fachsprache „Spleiß“ genannt. „Du machst immer wieder was Neues, mal ist das Netz viereckig, mal rund, dabei ist Maßarbeit gefragt“, unterstreicht Tom.

Job-Info

Ausbildungsdauer: 3 Jahre
Voraussetzungen: Hauptschulabschluss, handwerkliches Geschick, technisches Verständnis
Ausbildungsentgelt: zwischen 940 im ersten und 1090 Euro im dritten Jahr (Quelle: www.handwerk.de)
Weiterbildungsmöglichkeiten: Meister, Fortbildung zum Betriebswirt, Studium
Weitere Infos: www.hwk-hamburg.de

Tom Lippmann hat eine Ausbildung als Seiler abgeschlossen.
 STEPHAN WALLOCHA

